

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1943**

285 (4.12.1943)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-452709](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-452709)

Der siebente Riese

Es geht in diesem Krieg wirklich Zeichen und Wunder bei den Blutostrafen. Einer von ihnen, Sir William Beveridge, ist bekannt geworden als der sehr gut besetzte Leiter von Untersuchungsanstalten, von denen einer den nach ihm benannten Beveridge-Plan ausarbeitete, der den britischen Arbeitern das Versprechen gab, nach dem Krieg bereits haben und fängt durch Verbesserungen zu veranlassen getrachtet haben. Dieser Sir hat nun in Oxford darüber geäußert, daß die Churchill-Regierung seinen Plan begraben habe und daß sich die Unterhäuser, einschließlich der Labourpartei, damit abfinden. Dabei machte er die Bemerkung, es gelte zwar, den siebenten Riesen zu überwinden, nämlich den Krieg, danach aber vor allem den siebenten Riesen, die soziale Ungleichheit. Denn fast 80 Prozent des privaten Reichtums in England gehörten nur sieben Prozent der Bevölkerung.

Damit hat ungewollt dieser „Democrat“ eine Kritik an der englischen Blutostrafe geliefert, die sie härter überhaupt nicht denken ist. Der „Munichismus“, den schon der Ex-Präsident Charles Wilson angriff, weil er die Weichen stellte, den Sozialismus, ist heute in England in Form des Fabian-Kapitalismus eine Macht, gegen die alle schärferen Proteste nichts nützen. Der heute sehr bekannte Dr. Bernhard Shaw läßt in seinem patriotischen Stück „Der Amateurgeist“ über die englische „society“, also die plutokratische Gesellschaft, sagen: „Die moderne englische feine Gesellschaft scheint mir zu verdorben zu sein, wie sie nur bei ihrer Einbildung auf ihre Kultur und bei ihrem Mangel an Ehrenhaftigkeit sein kann. Ein scheinheiliger Wob, der die Rüge liebt, die Wirklichkeit haßt, den Unfain schreibt und schwätzt, der nach Reichtum, Vergnügen und Verblüffung laßt, der noch durch die Rüge auf die Gerechtigkeit erhebt hat, ein solcher Wob ist nicht nur danach, sich den Bösen an den Wohlstand zu sichern, und erpreßt ihn aus den Händen der Gesellschaftsklassen, die ihn schaffen, indem er sie mit Verungern bedroht.“

Beveridge also führt alle Uebel auf die Oligarchie zurück. Wie sieht nun diese Oligarchie aus? England ist das reichste Land der Welt, aber zugleich das der riesigen Vermögenden und der bittersten Armut. Professor Daniels und Dr. Campion, zwei Briten, zeigten in ihren Untersuchungen, die die Jahre 1924-1930 umfassen, daß 76 Proc. der britischen Bevölkerung über 25 Jahre weniger als 100 Pf. = 2000 Mark besaßen und daß ihre Ersparnisse nur 3,2 Proc. des gesamten britischen Volkvermögens ausmachten. Die britischen Nationalbanknoten kamen zu dem Schluß, daß nur ein geringer Teil des gesamten britischen Volkvermögens von den 500 reichsten Familien in die man die arbeitenden Klassen nennt. Die Vermögenssteuererträge der Jahre 1924-30 wurden von ihnen geherbert, und dabei zeigte sich, daß nur 69.000 steuerpflichtige Personen über 25.000 Pf. besaßen, aber über 17 Millionen, also 76,3 Proc., weniger als 100 Pf. Diese 76,3 Proc. hatten 82 Proc. alles erhaltene Kapital, sie hatten zusammen rund 500 Millionen, während 0,35 Proc. der Gesamtbevölkerung 6,17 Millionen gleich 2,9 Proc. alles englischen Nationalvermögens abgaben.

Weiter folgerten sie: Nur ein Bruchteil, und zwar weniger als 1 Proc. der erwachsenen Bevölkerung, besitzt mehr als 10.000 Pf., aber diese nicht einmal 1 Proc. besitzen zusammen über die Hälfte, nämlich genau 57,7 Proc. des gesamten Volkvermögens, während die Mehrreisten — Erwerbslose, die unter 2000 zusammen fast ein Viertel des gesamten Volkvermögens besitzen. Danach hat noch nicht 1 Proc. der gesamten Bevölkerung Englands über die Hälfte alles englischen Geldes. Das Volk ist also praktisch vom Volkswohlstand ausgeschlossen.

Diese bunte Übersicht hat aber nicht nur die politische Macht monopolisiert — ihr Wirtschaftskraft ist unerschütterlich — sondern mit der wirtschaftlichen zugleich alle Macht im Staate. Die trostlose Armut

Spinnen und Weben

So einfach uns heute auch der Spinvorgang erscheinen mag, so ist es doch eine der genialsten menschlichen Erfindungen: aus kürzesten Fasern gewinn man durch gegenseitiges Verdrängen ohne jedes andere Hilfsmittel — also ohne Weim oder Kettstuhl — ein endloses und haltbares Garn. Unmöglich ist das Spinnen mit alleinstufigen Vorrichtungen ausgeübt worden. Hieron geben uns alte Spinngeräte, die bei Koptus in der Provinz Saïden gefunden wurden und über 4000 Jahre alt sind, ein anschauliches Bild. Der faserige Spinnstoff wurde oben an einem Stiel festgehalten. Die Spinnerin spinnte nun aus diesem Bündel Fasern heraus, verdrängte sie zwischen den Fingern zu einem Garnfaden, der auf einen kleinen, frei herabhängenden und mit einer Schwanzleiste versehenen Holzstab aufgewickelt wurde, der von der Spinnerin in dauernde Drehung versetzt wurde. Hierdurch verzerrten die kurzen Fasern oder Wollfäden miteinander und lockten das Stöckchen den Boden erreicht hatte, wurde das fertige Garn aufgewickelt und der Vorgang wiederholte sich von neuem.

Ebenso wie das Spinnen war das Weben zunächst eine mühsame Handarbeit, die wohl eher mit dem Flechten vergleichbar ist. Jedoch sehr bald hat sich der erfindungsreiche Mensch das Weben vereinfacht, indem er den sogenannten Gewichtswebstuhl konstruierte, der sich im deutschen Raum erstmalig um 1600 v. Chr. nachweisen läßt. Zwei Holzstangen wurden lotrecht aufgestellt und oben mit einer Querstange verbunden, an der festrecht herunterhängend eine Anzahl von Fäden befestigt und unten durch Steine beschwert wurden. Nun zog man über zu diesen Fäden — nämlich wie wir heute Strümpfe stopfen — in jedem Wechsel eine andere Fadengruppe, bis schließlich ein festes Gewebe entstand.

Dieser Gewichtswebstuhl hatte — so einfach er war — einen Nachteil. Die Länge der Gewebe war durch die Höhe des Webstuhls beschränkt. Man fand einen Ausweg, indem man den oberen Querbalken des Webstuhls drehbar machte und hierauf das fertige fertige Gewebe aufwickelte. Die Steine zum Spannen der lenkenden Fäden ließ man fortlassen, dafür wurden diese Fäden um zwei weitere

Der Sowjethölle entflohen

Die polnischen Ueberläufer berichten

Krakau. Nach der Rückkehr einer Delegation von Arbeitervertretern aus dem Lager, in dem zur Zeit die polnischen Ueberläufer der Division „Ljadenko Kojuljko“ untergebracht sind, berichtet die polnische Presse des Generalgouvernements über die persönlichen Eindrücke, die die polnischen Journalisten während des Besuchs im Lager und bei Gesprächen mit den Ueberläufern gewonnen haben. „Mit den ersten Worten Ljadenko“, so heißt es in einem Bericht, „sollten jegliche Schranken des Mißtrauens, Zahllose Fragen empfingen uns und auf jede unserer eigenen Fragen erhalten wir erschöpfende und offene Auskunft. Man hat den Eindruck, als wollten die Ueberläufer mit einer Flut von Worten den unendlich schmerzlichen Ausdruck von sich wälzen und ihre in der Sowjetunion gemachten Erfahrungen entlocken. Es ist unumkehrbar, wieviel Tragödien diese Leute erlebt haben, wie oft sie Zeuge von schrecklichen Ereignissen ihrer nächsten Familienangehörigen waren. Die Worte dieser Ueberläufer sind eine einzige Anklage gegen den Bolschewismus.“

Ausführlich werden dann an Hand von Erlebnisberichten die Methoden erwähnt, mit denen diese Leute ferngezogen aus dem östlichen Gebiet über das innere Sowjetrußland abtransportiert, dort jahrelang gefährt und schließlich zwangsweise für die sogenannte freiwillige Division rekrutiert wurden. Wie haben die gleichen Eindrücke aus der Sowjetunion mitgenommen. Die dortigen Bedingungen sind auf die allerärmsten menschlichen Bedürfnisse zugeschnitten, das einzelne Menschenleben hat überhaupt keinen Wert. Als leere Phra-

sen werden die gleichförmigen Parolen Moskauer herausgestellt. „Jugendgenossen und der soziale Wagemut der Menschheit“ — so heißt es wörtlich in dem Bericht — „haben in der Sowjetunion das Wort, nur dort konnten sie die Nacht an sich reißen.“

Sehr ausführlich werden dann Einzelheiten über die Aufstellung der Division „Ljadenko Kojuljko“ berichtet. „Als aus den übereinstimmenden Aussagen der polnischen Ueberläufer hervorgeht“, so heißt es in dem Bericht, „wurden die Stellungsbestimmungen im Frühjahr dieses Jahres erstellt. Erst in einem Sammellager in der Nähe von Warschau erfahren die Polen, daß sie in einer besonderen Formation der bolschewistischen Armee dienen sollten.“ Die Stimmung in der Division war schlecht — so heißt es in dem Bericht der polnischen Presse weiter — und die sogenannte militärische Disziplin wurde nach dem häufigsten Strafverfahren und demalige Würdige zu erzielen. Viele Polen sind dabei oft vor Erschöpfung zusammengebrochen. Die vorhergehenden jüdischen und bolschewistischen Offiziere, denen die Führung dieser sogenannten polnischen Division anvertraut war, gingen mit dem Schimpfwort jeder freigelegt um. Größer aber noch als die körperlichen Zumutungen waren die seelischen Qualen, so daß es unter diesen polnischen Soldaten niemanden gab, der mit dem Herzen bei der Sache war. Alle wußten vielmehr die Fäden zusammen und warteten auf den Tag, da sie dieser Hölle entfliehen könnten. Und der Augenblick kam. Die Ueberläufer dankten für die gute Behandlung durch die deutschen Militärstellen.

Vernichtender Schlag gegen die Tschungking-Armee

Tschangting 3. bezetzt

Totio. Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß die Einheiten der japanischen Armee, die seit dem 2. Nov. offensive Operationen gegen die Tschungking-Armee in der 6. Kriegszone durchführten, dem Feind einen vernichtenden Schlag zugefügt und die besetzte Stadt Tschangting am

3. Dezember vollständig besetzt haben. Die Verluste betragen bis zum 1. Dez. 18.497 Tote und 33.361 Gefangene. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 556 Gefallene. — Auch dieser große japanische Erfolg ist wieder eine passende Illustration zu der Maulosfenne der Agitationsstrategen in Kairo und Tadschik.

Der Krach der Agitationsstrategen

Stockholm. In den Krach der Agitationsstrategen in London und Washington über die vorzeitige Meldung über die Aufstufung in Kairo aufgrund einer Induktion des Libanoneser Korrespondenten, die den Agitationsstrategen schon vor dem Start ihrer Riesenluftschiffe den Wind aus den Segeln nahm und worüber man in Washington in helle Wut geriet, ist nun auch Moskau als Drittes im Bunde hinzugezogen. Die vorzeitige Nachrichtenübermittlung des Moskauer Rundfunks zum Thema der Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin für die amerikanischen Informationsstellen, wie Reuters meldet, „wie ein Blitz aus heilestem Himmel“ und hat diese Kreise nun auch über Moskau hinsichtlich der zweiten Konferenz sehr verärgert.

Elend und Hunger in besetzten Sizilien und Süditalien

Verona, 2. Dezember. Ein aus dem britischen Gefangenlager in Ragusa (Sizilien) entflohenen Angehöriger der faschistischen Wille, der nach einem Fußmarsch von 1600 Kilometern in Norditalien eintraf, berichtet, wie die „Brescia Repubblica“ meldet, über seine Eindrücke folgende Einzelheiten: Die Bandung der anglo-amerikanischen Truppen in Sizilien erfolgte ohne jeden Widerstand. Die zahlreichen schweren Mörserbatterien feuerten nicht einen Schuß ab. Die italienischen Truppen verfügten dabei über ausreichende Munition, um Widerstand leisten zu können. Englische Soldaten erklärten, sie hätten Schützen mit einer Jagdmäule und einer Praxine besetzt. Die italienischen Soldaten sind nach der Meinung, der Feind hätte niemals in Italien landen können, wenn nicht ein vollständiger, gutorganisierte Verrat durchgeführt worden wäre.

Die britischen Truppen bestanden aus neuseeländischen, südafrikanischen, australischen und chinesischen (1) Abteilungen. Trunkenheit und Mord waren bei der Besetzung Siziliens an der Tagesordnung. Alle diejenigen, die in den Engländern ihre Befreier erblicken wollten, erlebten schmerzliche Enttäuschungen. Heute herrscht in ganz Sizilien mangelhafter Hunger und unvorstellbares Elend. Ein Kilogramm Brot kostete 18 Mark. Die Not der Bevölkerung ist mit Worten nicht wiederzugeben. Die Wohnhäuser sind zerstört. Für die Zivilbevölkerung wird nirgendwo auch nur die geringste Fürsorge geleistet.

In dem Gefangenlager wurden den italienischen Soldaten sämtliche Wertgegenstände und Geldbeträge sofort abgenommen. Die Gefangenen mußten unter freiem Himmel übernachten; selbst Strohdächer ihnen nicht zur Verfügung gestellt. Der Willeman berichtet jedoch, wie es ihm unter unendlicher Mühsal gelang, aus dem Gefangenlager zu entfliehen und sich in Zivilkleidung zunächst nach Neapel durchzuschlagen. In ganz Neapel seien Manifeste der Befreiungsbehörden angeschlagen mit der Aufforderung, der neu gebildeten 7. Armee Beihilfe zu leisten. Als Befreiung wurde ein Dollar pro Tag versprochen. Niemand meldete sich jedoch. Die englischen Befreiungsbehörden nahmen daher alle auf der Straße angetroffenen Männer fest und bildeten aus ihnen zwangsweise Abteilungen der 7. Armee. In Neapel herrscht größte Lebensmittelnot. Es fehlt an allen Notwendigkeiten.

Die Rolle der Juden in Emland

Rosau, 3. Dez. „Elk Sena“ verweist in einem Artikel auf die Verdrängerrolle, die die Juden schon zur Zeit der erstenigen Eigenhaftigkeit gespielt haben. Die Juden hätten nicht nur die lebendigen Wirtschaftskräfte und Handels-

Letzte Junkmeldungen

Der Vertreter der amerikanischen National Broadcasting Corporation in Kairo gibt bereits Wähler in den Weim der vor Begierlichkeit überhäufenden Berichterstattung über die in Kairo ausgearbeiteten Pläne. So erklärt er: „Bevor wir überhaupt eine Offensive gegen Japan beginnen können, liegen wir noch vor einem kleinen, aber sehr kostspieligen Dschungelkrieg, um wenigstens die Burma-Straße freizumachen.“

Die britische Admiralität hat sich wieder einmal zu einem neuen Zeitspielchen begem, in dem sie den Verlust des Heines „Gerwood“ (Spitzer Klasse) fest bekanntgab.

Maurice Carraut, der Leiter und Mitbegründer der Zeitung „Depeche de Toulouse“, wurde durch Attentat in Toulouse erschossen. Er war der Bruder des ehemaligen Vizepräsidenten und Innenministers Albert Carraut, Maurice Carraut stand im 75. Lebensjahre.

Unternehmen in Emland an sich geziehen, sondern sie seien auch vom ersten Angriff des Bolschewismus gegen Emland an als Vertreter und Akteure der Bolschewisten aufgetreten. „An allen während der einjährigen Eigenhaftigkeit abgegeben kommunikativen Spionageorganisationen sind Juden als leitende Persönlichkeiten tätig gewesen.“

Nach Anbruch der Bolschewistenherrschaft in Emland begannen die Juden die größte Rolle zu spielen und überall als Drahtzieher und Machthaber aufzutreten.“

„Wir wissen“, schreibt das Blatt zum Schluß, „daß hinter dem Rücken des europäischen Einheitsfront angehenden Stalin kein Schwager Kasarow Kaganowitsch, einer der einflussreichsten Juden der Welt, steht, und daß hinter dem Rücken der roten Armee aus Emland geflüchtete Juden barakt worten, zurückkommen, um zusammen mit dem Bolschewismus ihre Mordtaten im einflussreichen West, denen durch die deutsche Wehrmacht ein Riegel vorgezogen wurde, fortzusetzen.“

Weihnachtspaketdienst der Reichspost

Die deutsche Reichspost läßt für die Zeit vom 6. bis einschließlich 15. Dezember den uneingeschränkten Paketdienst zu, um der Bevölkerung ausreichend Gelegenheit zu geben, Weihnachtsgeschenken einzuliefern. Zur Aufrechterhaltung dieser Weihnachtspakete muß demnach ab 16. Dezember eine Anzahl Pakete für die Post und Päckchen einreisen. Vom 27. Dezember ab wird neben dem Päckendienst ein beschränkter Paketdienst voraussichtlich wieder zugelassen werden können.

Damit die Massen der Weihnachtsgeschenke abgewickelt werden können, richtet die Reichspost die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten bestimmt sind, erst nach Weihnacht einzuliefern. Da gegenwärtig mit längerer Beförderungsdauer zu rechnen ist, wird vor der Verpackung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feste Verpackung und richtige Aufschrift sind unbedingt erforderlich für alle Pakete und Päckchen. Auch soll in jedem Paket und Päckchen ein Doppel der Aufschrift sein.

Mageres Weihnachtsfest auf der Insel

Zwei Meldungen, die wert sind, einander gegenübergestellt zu werden: In Kairo speisten Churchill und Roosevelt am 25. November zusammen, wobei das Menü aus 14 Gängen bestand. In der Heimat Churchills aber kündigte der Ernährungsminister nach „New Review“ an, die Lebensmittelration im Lande seien so mager, daß an irgendwelche Sonderzuteilungen zu Weihnachten nicht zu denken sei. Soweit ist es in England gekommen, weil nach vier Jahren fährliche Churchill eine Wiederholung der Hungerkatastrophe des ersten Weltkrieges gegen Deutschland an, heute aber hat der Sonnengott über die Insel eine so geplante Ernährungsfrage hervorgerufen, daß der Engländer seinen Leidensriemen immer enger schnallen muß. Als bei uns die Rationierung der Lebensmittel eingeführt wurde, konnte man sich in England nicht genug um mit ironischen, hämischen Bemerkungen über unsere Lage. Jetzt stellt „New Review“ fest, daß es im Reich Sonderzuteilungen gibt — nicht aber in England.

Das Generalgouvernement im Spiegel seines Haushaltsplanes

Wie sehr sich die Verwaltung des Generalgouvernements nach der Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten stabilisiert, geht daraus hervor, daß der endgültige Haushaltsplan für 1943 schon jetzt vorliegt, während zum Beispiel der endgültige Haushaltsplan für 1942 erst im Februar 1943 veröffentlicht wurde. Der ordentliche Haushaltsplan für 1943 schlägt in Einnahme und Ausgabe mit rund 3,656 Milliarden Mark, der außerordentliche mit rund 628 Millionen Mark. Diese Zahlen beweisen eine außerordentliche Belebung der öffentlichen Tätigkeit im Generalgouvernement und eine erfreuliche Genbung der allgemeinen Verhältnisse, denn der ordentliche Haushalt von 1942 schloß in Einnahme und Ausgabe mit rund 2,701 Milliarden Mark und der außerordentlich mit rund 477 Millionen Mark ab.

... Auf der Weihnachtsfeier.

Nachdem der Leser darüber unterrichtet worden ist, daß die Einheiten von Hildeheim ihre schöne Gasse untereinander nicht anders als „den Völkern“ nennen, verleihe er sich auf die Karfreitag-Weihnachtsfeier vom Jahre 1910.

Viele Deutsche waren als Gäste dort, darunter auch ein Gießmeister würdiger, sehr bekannter Senator namens R. Einmal Abends fand zur Auflockerung des französischen Salonabendes eine ergötzliche Vorführung statt. Der maßgebende Senator war in der vorherigen Reihe. Die Hauptnummer waren folgende Kriegstage von Regern.

Mit wilden Bewegungen tanzte ein riesiger Schwarzer in die Nähe des Senators. Die Augen rollten, das lange Messer funtete im Schein der Lampen, und aus seinen wulstigen, knallroten Lippen quoll inbeden fördlich gelbes Geheul: „Hullu, hullu, hullu, hullu — herr Senator — hoch, hoch, hoch, hoch — ich ferne Sen — Koppun, Koppun, Koppun — ich bin rot n'n Völk! — morab, morab, morab, morab, hoch.“



Deite-W.

Se eet blofs Buddels, de Herr Meyer;
Un he blofs Appels, de Herr Brand.
So harra je beide ehren Dreier
In woren dorfor of beet befannt.

De een weer lang as eene Buddel,
De aener haer een Appelfopp.
Se kennen gar of mal in'n Buddel,
Doch wurra je hüüfich, wenn man je fopp.

Meeß harra je vel fit to verlesen
Van dit un doe, van em ein.
Un Meyer dee up allens skjellen,
Wat in de Meeß fin Buddel weer.

Herr Brand beprahl in siuen Fimmel
De Appels, de en maten fallt.
Un meen: Wenn doch de ganze Himmel
Dull Appels hung, nu schöön weer dat!

Nu find je beide all lang begraven,
Herr Meyer un of de Herr Brand.
In't ganze Land, an Ziel un Haven,
Sünd siüde kü hit unbekant.

Of wer eenmal in fröher Tieden
Blofs Buddels mugg un Appelsfallt.
Nag hit geern Wult un Schjinten lieben
Un Stedrow' jameß em labelsaff.

H. W.



Kleine Heimatkunde

Allfzeitige Funde.

Prof. Zimmann, der führende Urgeschichtsforscher
Distrislands, setzt sich im „Distrisfischen Kurier“
mit dem vom Gaukulturdienst Jever-Ems
veröffentlichten Aufsatz über Allfzeitige Funde
im Raum Jever-Ems von Dr. Kooop auseinander
und gibt folgende bemerkenswerten, weitreichenden
Ergänzungen:

Der bemerkenswerten Freistellung von Dr.
Kooop, daß Flugschelagen aus der Zeit der
Dünen Funde in Distrisland hineinragen,
müßte weiter nachgegangen werden;
allerdings ist die Feststellung
von Flugschelagen allein nicht ausreichend,
um entsprechend alte Kulturen einseitig daraus
abzuleiten und zu bestimmen.

Der Frage der Amelienheit der allfzeitigen
Menschen in Distrisland ist Verfasser bereits
zwei Jahren nachgegangen, ohne daß die vielen
Euchgänge bisher von Erfolg getränkt waren.

Mögen werden die Schwierigkeiten nicht bekräftigen,
daß der Feststellung solcher Funde gerade in
Distrisland aus geologischen Gründen entgegenstehen.
Der Boden Distrislands ist rund zu zwei
Dritteln von jungen alluvialen Schichten, nämlich

Als Jever noch Schiffahrt trieb

Von Jevers einstiger Bedeutung als Schiffahrtspol
spricht man heute nur noch wenig. Lange vor
hatte sie die Zeit, wo „alle Seefahrer“ an der
Schläge im Krieg „zum Kalbfisch“ oder in der
„Schifferherberge“, bei Köhm und dampfenden
Grog saßen und sich und anderen mit selbstgepompem
Seemannsgarn die Zeit vertrieben. Und
ebenso wie die jeverische Seefahrt weit zurückliegt,
ist den meisten jeverländischen Seelerten von ihrer
früheren Bedeutung als Hafenplätze nur eine schöne
Erinnerung geblieben.

Die ältesten urkundlichen Hinweise über eine
jeverische Seefahrt reichen nach Georg Sello bis
in das 13. Jahrhundert zurück.

Im Jahre 1300 trieb die „terra Jeveren“ (nämlich
Kirchspiel und Ort Jever) Seehandel mit Holstein.
Für das Jahr 1347 werden auch Seefahrts-
begiehungen mit Hamburg erwähnt. Auf einem
Wangerooger Fahrzeug hatten (nach Sello) im
Jahre 1327 „mercatores de Jever“ Waren (Pferde
und Ochsen) nach Holland verschifft, und dem
Jeverischen oppidanus Ebofa Ulfena wurde 1350 eine
Ladung Wolllwaren auf der Elbe abgenommen.

Als Fräulein Maria die Schiffbarkeit des Hoopstiefs
verbessert hatte, wird Jever wiederholt aus-
drücklich als Heimatort mehrerer Schiffe im
Handelsverkehr der Nord- und Ostsee genannt.
„Der Bereichs-Verhandlung, damals allerdings nicht beim
Hafen, sondern bei Küstendeck im Jeverland in
dieser Hinsicht die direkte Fahrt bis Jever nicht,
da er noch nicht bebaut war und in der Küsten-
schiffahrt üblichen kleinen Schiffen die Durchfahrt
mit stehendem Mast gestattet.“

Jeverische Schiffskapitäne.

Sello berichtet weiter: 1557 und 1563 segelte je
ein jeverisches Schiff durch den Sund ostwärts bzw.
westwärts. 1577 fuhren je zwei dieselbe Richtung;
1577 und 1580 je eines und 1603 wird zum ersten
mal ein jeverisches Schiff genannt, das von Hoopstief
westwärts steuert. Das „Bremer Reutergerdeberz-
nis“ von 1547 nennt: „Dams Jürgens, Jans Kro-
mer, Hermann Frederichs, Lubbert, Rüdick, Ulfert,
alle von Jever...“ und zwar in ihrer Eigenschaft
als jeverische Schiffskapitäne. Weiter werden ange-
führt: neben „Wette Leben ut Jeverland“ u. a. auch
„Siet Arens ut Swinener heyligkeit“, Jülicher An-
tenien ut Rippenen her Muntenen ut Joverland in
Speppenen, D. Finte ut Joverland van den hoiten,
Sme Hummels of daher“.

Allerdings will Sello eine urkundliche Nachricht
aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, die sich auf
einen stadthaverischen Hafen hätte beziehen
sollten, nicht so wörtlich gelten lassen. Um 1337
schickten, wie das Hanseatische Urkundenbuch be-
richtet, die Landhändlchen „Deirigen und Wanger“
den französischen Kaufleuten freien Verkehr „in ihrem
Hafen“ (portus nofter) zu. Nach Sello kann
hierunter aber wohl nicht die Stadt Jever selbst,

sondern vielmehr die Mündung des Hoopstiefs, das
zum Jahre 1534 zuerst ausdrücklich erwähnt
wird, gemeint sein. In dem Hoopstief verladen
wurden die Güter, die durch die vorstehende niedrige
Ufer, den „hoop“, insbesondere einen gegen West-
stürme geschützten Ankerplatz. (Vergl. auch „Hoop
von Holland“.)

Beim „hoop“ hatten die Hauptlinge von Kait-
hauen schon Ende des 15. Jahrhunderts und in
der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren
Hafen.

Eine für die 1540 Ems belagernden Bremer
Truppe bestimmte Proviantlieferung wurde „an
dem Hoop“ gelandet und auf Bogen westwärts-
geführt. Von 1575 bis 1580 hatte der Kaufmann
Joachim Kolling „up dem Hoop“ eine Niederlassung
und verlor sie von dort durch sein auf Island
gelegenes Schiff die jeverische Garnison mit Fischen.
Von 1574 bis 1583 bestand eine Ziegelei „aufm
hoop“. Nach alledem kann wohl vermutet werden,
daß Hoopstief sich schon früh zum Hafenplatz für die
Stadt Jever entwickelt hat.

Der Verkehr genigte indessen zu Anfang des
16. Jahrhunderts, dem Bedarf der Stadt Jever
nicht. Graf Enno von Ostfriesland verließ daher
am 5. Januar 1530 den „latenindern, fremern und
anderen angeleuten des heidens Jever, die ehere hand-
lung in je betreiben“, das Vorrück, ihre Güter, „to
sie den oken und waren, wurden in Jever mit
gleicher Freiheit wie seine Untertanen zu Land
und durch seine Vertriecht zu führen.“

Edo Vrientsen d. A. wußte über zwei rüberjährige
Heberfälle durch holländische Kaper auf jeverische
Schiffe zu berichten. Später hören wir aus den
letzten Jahren Fräulein Marias, daß Johann
Schotte, ein „utgederen der Stadt Jever“, in der
Nacht des 6. Februar 1570 die Inlet Wangerooger
mit zwei Schiffen überfallen und große Beute ge-
macht habe.

Kaperergötze in Jever.

Erwähnt sei zum Schluß in diesem Zusammen-
hang noch, daß die jeverische Garben bei ihrem
sonst sehr geringen Einfluß für die Küstenwacht ein-
mal, und zwar im Juli 1705, die große Genug-
tunung hatte, „Kaperergötze“ auf Wangerooger gefan-
genzunehmen und nach Jever zu führen. Es han-
delte sich um einen Leutnant und vier Detachierete,
während die übrigen „nur Canaille“ waren. Diese
Kaperergötze, die ihr Werk verfallen hatten und nach
Wangerooge geflüchtet waren, wurden in Jever
mit Peitschgeld und Käffen ausgeliefert und dann
über die ostfriesische Grenze gebracht.

Bemerkenswert ist schließlich noch die Mitteilung
Sellos, daß später bei abermals „drohender See-
räubergefahr“ die gesamte Jeverische Landstreitmacht
mobilisiert wurde. Infanteriekommandos wurden
nach Hoopstief, Hornumertel und St. Joolsterfeld
entsandt und je ein Kapalleit stand als Ordnungszin
Friederichsfeld und Schilling.

To Hus

In feinen „Lo'nödger Dänten“ erzählt uns
Gustav Friedrich Meyer auf Lo'nödgers Platt:

Dei Uddar in 'n Flah.
Dei Beienhorster heß mal 'n Uddar mant en
Flah stahn seihn.
„D.“ seggt lei, „war stellt mi einmal up, hei pertz
uns je all den Flah dal, wo kriegt wi em dar blofs
weerer rut!“ Sei heß er je den Flah nich noch
mehr verinnern schullt.

„Wi moet em op dei Bör lad'n un rutdragen,“
seggt lei ein.
„D.“ seggt lei, „dat geiht!“
Zwei Mann nehmt dei Weßbör, ein fat op jeden
Eem an un denn mad lei na den Flah rin un wößt
den Uddar rutdragen.
Sei pertt amer noch vel mehr dal as dei Uddar.

Dei Binneboom.
In Beienhorst is bin 'n Burn weit, dei heß
Kroch'n infäuh'n wullt, un do seggt hei tau den
Kroch, hei schall den Binneboom rinfaß, dei ligg
op dei Hoffied.

„Dei Kroch geht je of rut, dei Wagen heß op dei
Grobdach stahn, un will den Binneboom rinfaß.
Sei nimmt em op dei Rad, amer verdoert, un
do fann hei dar ni mit na 'n Doernloch rin. „Wet is
denn dat?“ seggt hei, „nu geht hei dar ni rin.“

„Dei Bur timmt of antieken. „J.“ seggt hei, „mo
makt wi dat man, dat wi em rinkriegt!“ Sei heß
ift awer ni tau helpen wern.
Do flüßt dar 'n Kreez roemer 'i Hus. „Berlang,
berlang, verlang, verlang!“ rüpt lei.
„D.“ seggt dei Bur, „nimmt em mal rüm!“ Un
as dei Kroch dat deeh, heß hei dar ihm'ig ringahn
na 'n Doernloch, dei Binneboom.

jüngeren und sogar der älteren Allfzeitzeit fest-
gestellt. Solche Funde werden mit dem Geröll
durch die Strömung ab zum Strand geworfen.
Eine ausführliche Arbeit über diese interessanten
Zusammenhänge war bereits vor drei Jahren im
Sag fertig zum Druck, leider wurde sie dann
durch Kriegsumstände verzögert. Es ist zu hoffen, daß
die jetzt wieder hergestellte Arbeit in absehbarer
Zeit im Druck erscheinen wird.

Auf die Fülle der Fragen, die sich angeht die
Funde auf dem, kann hier nicht weiter eingegangen
werden; es sei nur kurz angedeutet, daß im Vor-
gebiete der heutigen ostfriesischen Inselreihe (wohl
der jungsteinzeitliche Mensch gelebt hat, wie seine
Schönen Hauptgeräte, Beile und Meißel aus Feuer-
stein beweisen, wie auch der Mensch der noch
älteren Perioden. So liegen u. a. ausgezeichnete
Steiner und Meißel aus der Steinzeit.
Nur, die mit den an Brookstiegele Meer-
strand von mir in großem Umfang festgestellten
wichtigsten übereinstimmen. Sie gehören zum
Formentypus der Keimgerätigen Kultur, des so-
genannten Mikrolithismus, das in Nordwestland
an sehr vielen Stellen festgelegt worden ist. Aber
auch die ältere Steinzeit hat bis an das letzte Inter-
glazial hinein Zeugnisse der Besohnung der süd-
lichen Nordsee hergegeben. Der Mensch, der sie
herstellte und benutzte, gehörte zur sog. Neander-
talfase, die heute ausgestorben ist. Das Alter dieser
Funde läßt sich nicht mehr in Jahraufenden aus-
drücken, hier kommen bereits Zeitpausen von
hunderttausend Jahren in Frage.

Zusammen mit den geologischen Erkenntnissen
weisen die urgeschichtlichen Funde darauf hin, daß
unser Küstengebiet seit uralten Zeiten ein
Land größter Bewegungen und Veränderungen ge-
wesen und noch heute ist. In mühseliger Arbeit
ludt die Forschung die einzelnen Phasen
dieser oft unvorstellbar langen Vergangenheit auf-
zuhebeln und für die Gegenwart durch Erkennt-
nisse zu gewinnen, um den Kampf mit der Nordsee,
dielem immer unruhigen Nachbarn, besser bestehen
zu können.

Prof. R. Zimmann.

der Marsch und dem Moor, in zum Teil erheblicher
Mächtigkeit überlagert. Erst in den oberen Lagen
des darunter liegenden Diluviums können werden.
Das letzte Drittel der Erde, ist zum Dilu-
vium, aber auf weite Strecken ist von hohen Dünen-
landschaften überlagert, deren Entstehung vor allem
in der ersten Jahraufende seit dem Rückzuge der
mächtigen Inlandeisbedeckung im Nordosten unseres
Gebietes fällt. Auch sie verdienen einige paläo-
geographische Kulturhinterlassenschaften weihen. Diese
Schwierigkeiten müssen aber überwunden werden,
denn es deutet alles darauf hin, daß der Mensch
schon in der Zwischenzeit und während der letzten
Eiszeit in den Gebieten an der südlichen Nordsee-
küste gelebt hat. Allerdings glaube ich nicht, wie
Kooop meint, daß das Gesindegebiet als Fundgebiet
ersten Ranges für die nordwestliche Allfzeitigkeit
erwarte. Die erwähnten Schwierigkeiten gelten ja
außer Distrisland auch für weite Gebiete an der

Ems im Regierungsbezirk Osnabrück. Um so be-
deutsamer wird jeder auch so kleine oder dürftige
Fund paläolithischen Charakters sein.

Meine seit Jahren gemachten Funde menschi-
cher Kulturhinterlassenschaften an dem Strand der
ostfriesischen Inseln barechtigen im Verein mit den
durch Schönte und Wüding bereits weitgehend er-
kannten Gebungen und Zusammenhängen des Küsten-
gebietes und des Bodens der südlichen Nordsee zu
der Annahme, daß letzterer in der Vergangenheit
an manchen Stellen bewohnt gewesen ist. Schon
aus der historischen Zeit läßt sich diese Tatsache be-
weisen, denn Nachrichten und Funde haben zweifels-
frei erwiesen, daß Gebiete, die heute auch bei
tiefer Ebbe nicht trockenlaufen, einmal bewohnt
gewesen sind. Dort sind Brunnen, Pfuhlfurchen,
Keramit und Geräte aller Art zum Vorschein ge-
kommen. Anschließend an diese Tatsache hat Ver-
fasser sein Augenmerk auf noch ältere Funde ge-
richtet und in beträchtlicher Zahl Funde aus der

„Nun, Anni,“ begann Helga, „hast du vorige
Nacht gut geschlafen?“

„Ja, natürlich,“ gab Anni erstaunt zurück, aber
als sie dann in helges Augen sah, in diese wissen-
den, spöttischen Augen, kam ihr eine dunkle Ahnung.
Eine glatte Mäule stieg in ihr Gesicht.

„Aber noch nicht lange genug?“ fuhr Helga fort.
„Ach meine, wenn man so zu zweien ist, schläft man
nicht so rasch ein.“

„Nun, zu zweien? Wieso?“
Anni mußte nun zwar mit Bestimmtheit, daß
ihre Ahnung sie nicht betrog. Die Frau hatte auf
irgendeine Weise erfahren, daß Helga sie gestern
abend belächelt hatte. Aber nun sollte sie es auch
reinerhaus fagen! Anni war keine sanfte und auch
keine feige Natur. Sie hatte auch leicht den Kopf
trotzig im Nacken.

Helga zog die Hand hinter ihrem Rücken weg
und legte damit die blaue Schirmmütze auf den Tisch.

„Nun? Was ist das hier?“ fragte sie statt einer
Antwort.

Anni starrte festundankend regungslos darauf
nieder, dann bligte es zornig in ihren hübschen
braunen Augen auf.

„Wie kommen Sie dazu, in meinen Sachen
herumzuschneifeln?“

Helga lachte spöttlich auf.
„In deinen Sachen? Das ist ja reizend! Seit
wenn trägt du herrenmützen?“

„Ich lüge ja gar nicht, daß ich sie trage. Darum
kann ich doch zu meinen Sachen gehören.“

„Suche nicht nach Ausreden. Ich will wissen,
wem diese Mütze gehört und wie sie in deinen
Besitz kommt!“

Darüber hin zu keinem Menschen Redenshaft
schuldig.“

Helga hatte Zeitverdringung und Schuldbeußsein
zu finden erwartet. Die unerwartete Erklärung
empörte sie noch mehr.

„Du hast gerade Grund, auch noch frech zu wer-
den!“ fuhr sie den Mädchen an. „Ich kann mit
der Antwort auch selbst gehen. Die Mütze gehört deinem
Liebsten — die Anfangsbuchstaben seines Namens

Heimat des Herzens

Roman von Marie Schimdsberg

Urheber-Rechtschutz: Drei-Quellen-
Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10) (Fortsetzung.)

„Weberlege dir das alles noch mal“, bat Dieter
nachdenklich. „Was muß sich auch in die Lage des
Mädchens hineinbelegen. Sie hat den jungen Mann
gerne; offensichtlich aber bei Tage konnte und durfte sie
sich nicht mit ihm treffen. Was bleibt ihr da anders
übrig, als es nachts zu tun?“

„Nun nimme sie auch noch in Schuß!“ entrüstete
sich Helga. „Das hat sie gerade verdient! Mein ich
ferne liegt keine Nachtstube mehr! Ich werde ihr gleich
gehörig Bescheid fagen, und dann kann sie gehen.“

„Wo soll sie aber hin?“ wendete Dieter ein. „Den
Etern braucht sie unter vielen Umständen auch nicht
ins Haus zu kommen.“

„Das soll meine Sorge nicht sein!“

„Sie wird sich doch kein Leid antun, wenn sie
nicht aus noch ein weiß?“ fragte die Mutter ängstlich.

„Die?“ Helga machte eine wegwerfende Hand-
bewegung. „Keine Angst, io was kommt nicht um.
Die hat schon längst kein Schamgefühl mehr. Lieber-
gens —“, wendete sie sich an Dieter — „bitte ich
mir aus, daß du ihr noch nichts sagst. Ich will sie
überfallen.“

Dieter ging ziemlich geräuschlos und schritt sie
berde an. Ihm war es durchaus nicht recht, daß
man so viel Aufhebens von der Sache machte und
Anni mit Schimpf und Schande davonbringen wollte.

Die hat Helga kein konnte, wie abzumachen und
ohne jedes Verständnis für die Lage des Mädchens.

Der ging es nun darum, daß ihr Verbot möglichst
werden ihr wohlwollende Fürsprache nicht anerkannt
werden war. Das ertrug sie nicht. Das brachte sie
lo in Zorn und ließ die Wogen ihrer moralischen
Entrüstung hochgehen. Wenn sie wirklich so sehr
um das Wohl und Wehe des Mädchens besorgt ge-

wesen wäre, dann würde sie anders handeln. Dann
würde sie den öffentlichen Skandal und die ritstlose
Enttarnung vermeiden, sich vor allen Dingen erst
einmal mit den Eltern in Verbindung setzen. Was
sie jetzt tun wollte, verschimmerte die Sache nur.

Was würde Helga getan haben, wenn Dieter,
wenn sie in Annis Lage wäre? Wenn sie einen
Mann ganz unfähig lieb hatte und es doch nicht
durfte? Wie würde sie gehandelt haben, wenn die
Mutter damals einer Verbindung mit ihm die Zu-
stimmung verweigert hätte? Ach, man konnte sich
das bei Helga leicht vorstellen, weil sie nie einen
anderen Willen als den eigenen getannt hatte.

Dieter war still und wortlos, als sie die Rücken
aufwies und auch während des Heimwegs. Die
jungen Leute wunderten sich. Was hatte er nur?
So war er doch vorher nicht gewesen. Ob es dasheim
aus irgend einem Grunde Kraß gegeben hatte?

„Du Hause angekommen, gab Dieter Rudolf den
Auftrag, erst die Pferde auszuschnitten und dann
die Rücken abzuladen. Luise konnte ihm gleich helfen.

Die beiden Mädchen gingen zuerst in die Waschi-
stube. Sie siegelten ihre Leberleider ab und säuberten
sich. Raum waren sie damit fertig, als Helgas
Stimme irgendwo aus dem Dunkel rief:

„Anni, komm mal sofort in die Wohnküche!“

„Ja!“ rief Anni zurück. Sie war vollkommen
arglos und dachte, daß es sich um irgend einen Auf-
trag handelte. Sie rubbelte sich in dem großen
Handtuch die feinen Finger warm und trocken. Dann
sagte sie: „Da, mal sehen, was die Frau will, und
schick sie hinaus.“

Als Anni die Wohnküche betrat, stand Helga am
Tisch. Die eine Hand stützte sie auf, die andere hielt
sie im Nacken. An der anderen Seite des Tisches
sahen ihre Mutter und Dieter. Es wäre am liebsten
beider Auseinandersetzung abgebrochen, aber dann
dachte er auch, daß er vielleicht irgendwie vermitteln
könnte. Drei Augenpaare richteten sich auf die Ein-
tretende.

Etwas verwundert nahm Anni dieses Bild in sich
auf, und ein eigenartiger Gedanke durchkugte sie:
„Wie bei einer Gerichtsverhandlung!“

Die Freikarte

Erzählung von Hans Jüngst

Der Charakteristiker des Schauspielhauses in der großen Indufriedrichstraße, Sebastian, tritt an Gauden, gefächelt, die oft das Jubiläumformen einer Vorstellung noch kurz vor Beginn in Frage gestellt hatten. Dieser böse Geist des besessenen Mannes lag nicht mehr unberechenbar über ihm, die Anrede klang nicht mehr mit dem Wohlgefühl des Mannes an, und weil sie ein Heftigkeit nahm, hielt der Intendant des Theaters es für geraten, in den kritischen Tagen Sorge zu treffen. Er ließ sich das etwas kosten; es mußte sich jeweils ein Schauspielerei, dessen künstlerische Prägung die Gewähr bot, daß er die Rolle des etwas ausfallenden Sebastianen nicht verderben würde, geschminkt und kostümiert in der Gestalt der Theaterseelsüchtigen bereithalten.

Für die Aufführung, zu der Ingeborg Kappan eine Freikarte erhielt, und zwar von Alexander Brenken, war eben dieser alternde Darsteller, der sich seit zwei Jahren von der Bühne zurückgezogen hatte, denn die Anrede zur Uebernahme des Erstgenannten weniger überredet noch durch überzeugende Botschaft gewonnen worden: den letzten Aufschlag, sich bestimmen zu lassen, gab ihm eine zarte, eine möglicherweise im Tischen auch ein wenig eitle Mädelchen auf Ingeborg.

Ingeborg war am vergangenen Donnerstag in die Stadt gekommen. Da es auf dem Lande, wo sie lebte, seit zwei Wochen regnete und weil Ingeborg doch schon zwanzig Jahre alt geworden war, schien ihr die Zeit erfüllt, daß sie endlich ihre fähigen Verwandten kenne. Überdies wohnte bei den Verwandten der Schauspieler Brenken, und einen Schauspieler hatte Ingeborg noch nie gesehen.

Alexander Brenken aber war wie ein Mensch, Ingeborg verachtete sogar, ihr darüber zu wundern, so sich dieser Mann sie hin. Dabei war von nichts als vom Theater zwischen ihnen die Rede. Ja, wenn Ingeborg auch noch niemals vor einer offenen Bühne gesehen hatte — in den Stunden, die sie, je öfter sie lieber, bei Alexander Brenken verbrachte, spritzte und lachte, entfaltete sich ihr das Geheimnis „Theater“ vor den Bildern, die Brenken ihr vorlegte, und sie wurde es nicht satt, diese eiden-dunkeligen Junglinge und Männer in seltsamen Gewändern zu betrachten und sie bei den wohlklingenden Namen zu nennen, mit denen Brenken sie einführte: Talla, Marc Union, Golan. Der älteste Herr verfiel ihr, es schien fast überaus aus seiner Kaufhaus. Dies aber begriff Ingeborg kaum, es ging wohl überhaupt nicht in sie ein; denn die Idealgestalten hatten mit Brenken keine Ähnlichkeit mehr. Höchstens, daß bisweilen ein Aufseher in seinen Augen eine Verwandtschaft zwischen ihm und den Bildern erahnen ließ.

Ingeborg also sollte jetzt wirklich einmal ins Theater gehen! Brenken schenkte Ingeborg eine Freikarte. Und ihn sollte sie sehen, Alexander Brenken, als Florian Geyer! Ingeborg lief erregt durch die alle Tage der Erwartung.

Wenigstens hoffte Brenken, Ingeborg werde ihn auf der Bühne sehen. So wiederholtend er anfangs den Antrag des Intendanten hatte an sich heranzunehmen lassen, um so bestimmter forderte er jetzt von seinem Schicksal, Harald Sebastianen möchte diesmal seinen Namen erliegen.

In dem nämlichen Zustand, in dem Brenken sich vor dreißig Jahren als blühender Anfänger befinde, betrat er die Garderobe. Er prüfte sich glücklich, daß er allein war. Er schämte sich und wurde immer, und der Friseur kam ihm die Bürde aufzusetzen, und der Garderobier flüsterte ihm ein, und als der düsterglänzende Ranzer angezogen war, glückte Brenken — er sah es im Spiegel — wieder einem der vielen Bilder, die Ingeborg bewundert hatte. Und er stellte sich vor, wie Ingeborg in dieser Minute schon im Zuschauerraum, mit ihren heischigen Augen braunen Augen.

Eine unerwartete Befremdung bedrückte ihn. Er mußte mehrfach die Stirn aufrufen und den Rücken erneuern. Um sich abzulassen, griff er zum Taschentuch. Und jetzt, als er die Rolle ein letztes Mal überprüften wollte, mußte Brenken die Erfahrung machen, daß sein Gedächtnis ihn im Stich ließ. Er drehte die Lampen aus und stand im Dunkeln; dies Mittel hatte früher nie verjagt, wenn er sich hatte konzentrieren wollen. Er verlor die ersten Sätze zu sprechen, stotterte gleich zu Anfang, stotterte hinfort. Ihm wurde schwindlig. Er stützte zum Lichtschalter zurück und schloß das Gefäß, er warte auf dem kurzen Weg dahin, und als er meinte, umfallen zu müssen, fand er noch den Schalter, und rettend sprang Hilfe in den Raum.

Was sollte Ingeborg lauen? In dieser Verfassung konnte er nicht vor sie hintreten — an das Publikum dachte er nicht, nur an Ingeborg. Er erschrak. Die Klingel über der Tür schellte, dreimal vollführte der winzige Köpferl in der blauen Metallhaube einen Herantanz. Auf die Bühne!

Ein Soldat schreibt an seinen Sohn

General Hans David Ludwig Graf York von Wartenburg an seinen Sohn Heinrich.

Mein Sohn!
26. April 1814.
Erlaubt mir heute Nacht Ruhe habe ich Deinen Brief vom 17. Februar erhalten. Der Inhalt, den dem Du bringst, ist mir gar nicht unangenehm. Die Gemüthsart war in der letzten Epoche des Krieges so unterbrochen, daß der Hofstaat ganz und gar gekehrt war. Sehr ist es, wie Du bereits wissen wirst, Friede, und man kann beinahe mit Bewußtsein einen Frieden dauernd für eine ganze Generation voraussetzen, denn alle Menschen sind erschöpft, alle Länder entvölkert, alle bedürfen Ruhe. — Hätte der Krieg noch fortgedauert, so hätte ich Deinen Wunsch, Teil daran zu nehmen, dein Hindernis in den Weg gelegt. Ich wollte nur Deine

Bitte die Klingel. Du mußt auftreten! Herrliche Brenken sich selbst an.

Er sah die Tür sich öffnen. Kam man, ihn zu holen? Wie lange denn noch hätte er untätig gestanden? — Ein gleiches Augenblick fiel ihm ein, daß in doch das Beispiel erst lief, ohne Florian. — Es war der Intendant selbst, der herankam. — „Lieber, verehrter Herr Brenken — tausend Dank! Denken Sie, Sebastianen hat sich in letzter Minute noch herbeigeworfen lassen. — Es tut mir leid um Ihre vergebliche Bemühung. Das für diesen Fall vereinbarte Honorar wird Ihnen angewiesen.“

Alexander Brenken mußte sich setzen. Er wußte es jetzt, daß dies die Rettung war. Daß er nicht mehr hatte wünscheln dürfen, vor Ingeborg aufzutreten.

Nach drei Stunden aber war er soweit, daß er vor dem Theater auf sie warten konnte. Ingeborg lag unter den hellen Laternen am Theaterportal lange in sein erschöpftes, hütelgezeichnetes Gesicht. Ihr Munde zu erwachen. Sie wagte es, ihn an Mantelfärmel zu fassen, als Auforderung, mit ihr weiterzugehen.

In der dunkleren Straße, die Gärten entlang, sagte das Mädchen:

„Das Sie das waren! Ich habe gebraucht, geteilt, mich selbst vergessen. Aber ich habe Sie nicht darin gefunden.“ Und wiederholte es traurig: „Ich habe Sie nicht erkannt.“ — Brenken schweig immerfort, und nach einer Weile sagte sie: „Ich muß Ihnen danken.“ Es klang aber verärgert, Angst lag in ihrem Herzen. Sie zwang sich und sah den Mann von der Seite an. Sie wollte davonlaufen.

„So lange er, er sei es nicht gewesen.“ „Ich habe nicht geglaubt.“ Und merkte daraufhin, daß sie seine Worte, während sie ihren Weg fortsetzte.

An der Gartentreppe, als sie schon eintreten wollten, blieb Ingeborg stehen. Sie sah nahe zu Brenken auf, in dies Gesicht, das sie nun als vertraut erkannte. Ein finstliches Gesichtsmasken machte sie idios, und sie beugte sich, und küßte seine Hand.

„Eingekung und Dein volles 16. Jahr absmorien. Alles was dazu diente, dich in die Reihen der Vaterlandskrieger zu stellen. — Der Friede merkt ich die Tage der Dinge, die ich glaube, daß Du selbst jetzt haben wirst. Ich bin keineswegs gekommen, meinen väterlichen Willen Deiner Meinung zu irgend einem Stande, den Du Dir wählen willst, entgegenzusetzen. Die Weltung dieser Deiner Meinung die mußst Du mit mir überlegen, und ich erwarte von Deinem Herzen und von Deiner Vernunft die Ueberzeugung, daß ich nur für Dein reelles Glück sorgen und handeln kann.“

„Ich habe die Gefahr: werde nicht Soldat, ich sage es Dir heute noch, und zwar aus Gründen. Dieser Stand hat für die Jugend einen Schimmer, einen Reiz, ein glänzendes Schloß. Nur durch die Erfahrung erkennt man das Schwere, das Mühsame, das Unbehagliche und was das Allernützlichste ist, das Allnützlichste zum Zufall. Es ist nicht zu leugnen, daß es ein hohes Verdienst ist, für die Rechte seines Vaterlandes und seines Königs zu stehen, zu töten und allen Gefahren zu trotzen, es ist das erhabene und edelste, was ein Mensch zu thun vermag, und man muß es mit Ansehen und großer Ehrwürdigkeit ansehen. Dieses Ziel, dieser Standpunkt bleibt aber jedem Untertan offen, doch jeder Untertan in der Zeit der Not als Verteidiger des Vaterlandes aufrufen. Ein junger Mann mit Kenntnissen oder Art auszurufen, wird, wenn das Vaterland in Gefahr ist, und er die Waffen zur Verteidigung besessen ergreift, sehr bald aus der Reihe herauszutreten, und wenn er dem Genuß und dem Glück begünstigt wird, an der Spitze des Heeres zu stehen. Blicke auf die Männer, die Griechen hin, sehe in der neueren Zeit einen Mörser, Du siehst aus diesem, daß ich den Soldatenstand sehr ehrs und schätz, und ich wünsche von Herzen, daß Du ein solcher Soldat einst werden mögest. Ich fordere Dich daher auch auf, alle Kräfte aufzustrengen, um die Waffenkammern zu erneuern, die Dich zu diesem großen Zweck führen werden. — Ein Tapferer-Soldat sollst Du aber nicht werden. Das wünsche ich, das bezwecke ich. Ich nenne einen Tapferen-Soldaten einen jungen Menschen, der im 15. oder 16. Jahre ohne wissenschaftliche Bildung die Waffe in die Hand nimmt, durch Dienstzeit und ein unbekanntes Orbaner Seesoldatentum wird, und schon erkrankt die schmerzliche Zeit seines Lebens verflüchtigt oder verstreut. Nichts ist trauriger, als Subalternoffizier in der Garnison. Dort ist er Mensch ohne Gefühl, ohne Sinn fürs Gute und Böse, so sieht er dahin wie ein verdorrter Baum, dessen es an Nahrungsmittel fehlt. Ist er ein Mann von Kopf und Herz, so führt er das Dürrende seiner Lage, er sieht den Zerfall seiner Zeit, strebt nach Vervollkommenheit, schafft sich die Wege dazu, aber mit wieviel Mühsal und Arbeit er zu demselben gelangt, wie wenig nützlich muß er sich fühlen. Die Zeit der Kraft verfliehet, was er als Soldat und Jüngling mit Begeisterung gelernt hätte, das kostet seine Bildung und schlafe die Nacht, seine Kenntnisse zu verdorren, er kämpft da an, wo der junge Mann von früherer Bildung aufsteht. Ein mein Sohn, glaube mir, was ich Dir hier sage, ist eine ichmehrerer Erfahrung, bestätigt durch das Unglück, und Hunderten von Beispielen veranschaulicht. Ich wünsche, daß Du, welches es Dir, ich will Deine Meinung nicht beschränken, ich will sie nur lehren. Diesem nach ist es mein Wunsch, daß Du Deine Stunden nützlich abschleust. Herzlich lieb ich mich, wenn Du mit Aufbietung aller Deiner Kräfte daran arbeitest, und sobald als möglich die Reihe zur Univerfität erlangst. Bist Du dahin gelangt, was es so ist, was Du Dir abgeben, was Du dir ein tüchtiges Leben innernehrn willst. Dich aber auf diesem Punkt zu sehen, ich die die Welt überlasse, ich meine Gefühle: verabsäume ich diese, so wirst Du mir einst gekrümmte Borwürfe machen können, und das darf ich nicht veranlassen, denn der ganze Lebenslauf Deines Vaters ist frei von dem Vorwurf einer verflüchtigen Pflicht. Nachdem ich hier mit väterlicher Liebe zu Deinem Herzen und zu Deiner Vernunft mit Gründen gesprochen habe, erwarte ich mit Zuversicht, daß Du mit aller Anstrengung Deine Bestrebungen beuhen wirst und daß Du bemüht bist, meine Wünsche und Dein dreierliches Glück zu verwirklichen.“

„Ich bin nunmehr am Ziel meines öffentlichen Lebens. Ich habe meine Pflicht gegen König und Vaterland erfüllt, ich habe die große und schone Pflicht, zum Wohle des Ganzen tätig und nützlich mitgewirkt zu haben — ich kann mich nun nach Ruhe sehnen und ich ohne Vorwurf genießen, soße auch, daß man sie mir gemäßen wird. Bleibst Du das Vaterland etwas, um meine Vermögensumstände zu verbessern. In diesem Falle made ich jetzt schon den Entwurf, Dich, wenn Du wie ein gebildeter und gut unterrichteter junger Mann die Univerfität verläßt, drei Jahre reifen zu lassen, damit Du England, Frankreich und Italien

Herbstnacht in Thorshorn

Eine Erzählung von den Färern. Von Christian E. Jörgensen

Nur der einmal auf den Färern gewesen ist, der weiß, was Regenmeter bedeutet. Hier wird der Himmel und die Erde eins, die weißen Schaumspitzer des Meeres vereinigen sich mit dem schweißigen braunen Sand, das Felsen sehen aus, als fiele sie niemals trocken gewesen. 365 Tage hat es, daß 900 Tage regnet es in Thorshorn! Der alte Arzt Dr. Gregers Mathiasen wußte das, lebte nun fast vierzig Jahren auf diesen Inseln, die eine überflutete Sand aus dem Meer hat aufsteigen lassen zwischen Schottland und Island und über deren graugrünen Indufriedrichen die bänische Flage weht. Immer hatte er fortgesetzt, zurück nach Kopenhagen, aber immer wieder hatten die hundert kleinen Inseln, die armen Fischer ihn festgehalten — und so war er geblieben. Er war frei — und trenn war auch kein Fähr, der ihn in diesem feuchten Klima plagte. Dr. Mathiasen zog die Gummistiefel aus und trachtete die müden Beine am Kamin aus, die alle Bierte, die Witwe des Fischers Mathiasen, die als Hauskaltin bei ihm diente, stellte den heißen Tee auf das Tischchen neben dem Kamin, hob die Pfeife zum herbei, und stellte die Zuckerdose bereit. Mathiasen schloß die Augen. „Ich bin so müde, daß ich mir noch nicht einmal mehr alleine einen Brag eindecken kann. Der Weg über Sand war grauenvoll bei dem Wetter, der Regen war so dicht, daß ich um ein Haar über die Klippen ins Meer spaziert wäre. Aber nun ist Schluß für heute, ich will und kann nicht mehr. Ich geh' fort, daß es keine gefährlichen Kranken auf den Inseln im Augenblick gibt. Ich habe der Telefonistin gesagt, daß ich nicht gehört werden will.“

Drei Stunden waren vergangen, draußen poß der Regen in Strömen herab, der Herbstwind ließ das kleine Haus in seinen Grundsteinen erbeben. Dr. Mathiasen hatte sich ins Bett gelegt. Da ging die Klingel. Sie schellte ihn wieder den Hof des alten Mannes. Er drehte umflüßig den Kopf. „Ich will nicht gefahrt werden! Ich will nicht hinaus in den Sturm, weil irgend ein fieserfindend den Schuppen gefriert hat.“ Die Klingel schellte, Gregers Mathiasen hörte, wie Bierte die Haustür öffnete. Schwere Schritte kamen die Treppe herauf, dazwischen der Protest der Hauskaltin. Dann stand plötzlich ein Mann im Zimmer. Das Haar stand von seinem Gummistiefel über das Deseuge, das Wasser hing ihm wirr an Gesicht. „Eine böse Sache, Doktor.“

„Was ist es?“ fragte Dr. Mathiasen, „Sie müße sagen.“ „Ich muß Sie überreden! Was Thorshorn nicht, ich habe Sie noch nie gesehen! Und ich fahre nicht in das Zimmer weiter hinaus mit meinem Kranken Bett. Ich war nämlich es ich denn überhaupt und wo soll ich hin?“ Doktor Mathiasen hatte nach den Stiefeln gegriffen, er war mit Leib und Seele Arzt, und wenn es noch so bitter war — er kam, wenn man ihn rief. Der Mann lächelte, als er sah, wie der alte Arzt nach seiner Kleider suchte. „Ja, wir hätten kein Boot rüstet, wenn es nicht so bringend gewesen wäre! Die „Droming Margrethe“ liegt ein paar Seemeilen draußen vor Thorshorn, wir könnten nicht hineinkommen wegen der Brandung.“ Dr. Mathiasen ließ den Stiefel, den er in der Hand hatte, mit einem Wums fallen, sein Gesicht war nun rot vor Zorn und Überraschung. „Draußen denken Sie, ich fahre raus bei dem Regen in das Zimmer? Denken Sie, ich will abfahren wie eine Ratte? Unfinn, Mathiasen! Sie hier bis morgen früh!“ Aber der Mann hatte gar nicht zugehört, er öffnete die Tür und rief: „Komm herauf, Misset!“ Wieder stampften schwere Schritte, ein zweiter Mann erschien in der Tür, seine Hände waren so groß wie ein Brot. „Bad an!“ sagte der erste Mann. Zwei Arme umfingelten den Doktor und hielten ihn wie ein Kind fest. Ein Mantel und eine Decke wurde ihm umgehängt.

„Eine Hand legte sich über den Mund, der protestieren wollte. „Wo ist die Antrumententafel, wir brauchen sie!“ Gitternd reichte Bierte die Tafel, die immer fertig gepackt stand. Der Mann trug den kleinen alten Doktor wie ein Kind auf den Armen. Das Boot war halb mit Wasser gefüllt, drei Männer waren eifrig dabei, es auszufüllen. Es war kesselfarbiges Wasser, man sah das Meer nicht, man hörte es nur brausen. Man legte den kleinen Doktor auf den Boden des Bootes, setzte Männer griffen zu den Rudern — und dann war die See los. Das Boot tanzte auf dem Rücken der Wellen, dann wurde es in den Abgrund gestürzt. Wie eine Pfeife schlug der salzige Schaum Dr. Mathiasen ins Gesicht. Er lag wie gelähmt. Das Ganze kam ihm wie ein böser Traum vor, aber es war grausame Wirklichkeit. Nach einer Ewigkeit schaute er riesiges schwarzes Etwas auf: das Schiff. Die Seitenwände waren so hoch wie Berge, wie sollte man da hinaufkommen? Eine Stimme tief aus der Finsternis: „Habt ihr ihn mit?“ „Ja, ja, ja!“ laut der Robbenfänger herunter, er ist unbeschoren wie ein Fink.“

„Wo ist der Kapitän?“ schaute Dr. Mathiasen, als er die Klanken des Schiffes unter sich fühlte. „Ich protestiere gegen diese Entführung!“ Die Männer lachten spöttisch um ihn herum, ein jeder mit sich im Kinn. „Kommen Sie mit, Doktor.“ Er brachte den Arzt in die Kabine des Kapitäns — aber dort war niemand. „Ich will mit dem Kapitän sprechen.“ „Unser Kapitän ist tot, ich bin der Steuermann! Wir haben den Kapitän vor zwei Tagen ins Meer gestürzt, akute Windbrandentzündung, keine Hilfe mehr möglich. Aber...“ In diesem Augenblick hörte Dr. Mathiasen einen gelenden Schrei — es war eine Frauenstimme. „Was ist das?“ fragte er, aber schon im nächsten Moment hatte er seine Tafel gepackt, alle Müdigkeit, alle Mergar war von ihm abgefallen. „Reiten Sie die Frau, Doktor. Wir haben es unferm Kapitan verprochen, sein heißes Wort war, daß wir auf seine Frau aufpassen sollten. Lassen Sie, Doktor.“ Aber der kleine alte Doktor war schon verschunden. Denen Minuten später lief er die Tür auf, heißes Wasser! Kiesel voll heißes Wasser! Stumm und verflissen arbeitete die Männer, sie schlepften das Wasser herbei und schieteten nicht darauf, daß es über ihre klammern Finger spritzte. Sie gedächert dem letzten Willen des Arztes, er war nun der Kapitän. Sie standen draußen im Gang der Tür, niemand durfte hereinkommen, die Schreie hatten aufgehört, ein süßlicher Duft von Chloroform drang durch die Ritzen. Draußen dämmerte ein neuer Vregentag herauf.

Drei Stunden später verließ Dr. Gregers Mathiasen die kleine Kabine. Er sah müde aus und zog das kleine Bein nach sich. „Bist sie?“ fragte der Steuermann. Dr. Mathiasen lächelte, es war das kleine trübe Lächeln eines alten Mannes. „Ja, sie lebt und er lebt.“ „Er?“ fragte der Steuermann hastig. „Sollte der alte Mann den Verstand verlernt?“ „Auf die anderen zusammen!“ behaupt der Arzt. Sie kamen mit schmerzlichen Schritten, sie stellten sich still vor der Kammer auf. Der Doktor ging hinein, er kam zurück mit einem weißen Bindel. „Hier habt ihr ihn — euren neuen Kapitän! Ein Fruchtsüßling!“

Die Männer machten verlegene Gesichter, sie schüttelten den Doktor die Arme, daß die Gelenke knackten. Sie waren so glücklich, sie hatten ihr Wort gehalten, sie hatten aufgepaßt auf die Frau ihres Kapitäns...
Doktor Gregers Mathiasen studierte, als er ein paar Stunden später die nassen Stiefel vor dem Kamin auszog. Er schaute auf den Regen und auf die Färer, er schaute auf die aber er kam nicht los von ihnen, denn — er liebte sie...

Anklage

Die Zettendrucker zu ehren Schlag auf Schlag. So lang Hohn, Bruder, ist die Nacht. Am Himmel droht in greller Pracht der rote Siegelmond. Wo bleibt der Tag? Blutnebel dampft, Blutregen fällt, der rote Wolf schweift heulend durch die Welt, der furchtnernten Wölfer seiger Trost erbebt und feilscht in Hütte und in Schloß, und statt zu handeln, wie die Stunde heißt, beten sie zu dem Tier, das sie zerfleischt.

Thilo von Trotha.



temen lernt. Wenn Du Deine Zeit zu benehst, so kamst Du mit dem 17. Jahre auf die Univerfität gehen und mit dem 20. Deine Jahre antreten und mit dem 23. Jahr als ein mit Erfahrung und Kenntnis ausgefahreter junger Mann jede sich Dir darstellende Laufbahn antreten. Bei meiner guten Gemüthsart kam ich diesen Zeitpunkt noch erleben. Der Gedanke, daß in meinem Gohn einen Mann zu setzen, auf dessen gute Dienste das Vaterland bei jeder Gelegenheit rechnen kann, der die Ehre und Ehre feiner Familie wäre, diese Bedanke, mein Gohn, ist befehlend für mich und steht alle meine hindern noch habenden Wünsche in sich. Dies mein Gohn, find meine Wünsche und Entwürfe hinsichtlich Deiner Ueberlege alles und schreibe mit Deiner Meinung! Wüßst Du lieber den gewöhnlichen Weg einschlagen, um, so folgende Deine Schultulden, und wenn Du reit zur Univerfität bist, so soll es von Dir abhängen, diese zu betreiben oder nach abgetestem Offiziersexamen in der gewöhnlichen Art ins Militär zu treten. Ich sehe den Termin zu beiden bis zum vollendeten 17. Jahr.

„Du erwählst Deiner Beruf, ich habe sie aber in Deinen Schreibe vernimmt — dahingegen hat Direktor von Brösel den 20. die sie halt überflüssig wollen — hierin liegt ein Zweifelhafte. Ich kann Fehler verzeihen — ich habe und werde aber Zweifelhafte und Verschleissheit als häßliche Tugend.“

Aus dem Schreiben des Herrn Direktor an mich geht einige Unzufriedenheit mit Deinem Betrage hervor. Es scheint mir, Du hast einen falschen Begriff von Ehrgefühl. Das wahre Ehrgefühl strebt danach, sich durch treue Erfüllung aller Pflichten die Achtung aller Menschen zu erwerben und sich in sich selbst das Gefühl eines Wertes zu geben. Jede Zurechtweisung, die zu diesem Zwecke führt, muß dankbarlich anerkannt werden. Jeder Verweis, den man bekommt, muß zur Erkenntnis und Besserung führen — Eigenhüßel, Starrsinn, Jähzorn sind Fehler, die abzuweihen und verachtet werden. Wenn Du in der Welt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen kann. Du hast ein sehr wertvolles Blut, was Dich im Moment zur Ueberlebung wertig kann, deren Folgen Du nicht berechnen kannst, und was Dir im Leben manche Unannehmlichkeiten zuziehen wird und Dein Glück lüsten kann. Wache auf, daß Du immer Herr eines Temperamentes bleibst, welches, wenn es gut geleitet wird, wie ein schönes Gefäß, den Reichtum des Blutes bewahrt und taugt in dem gesellschaftlichen Leben nichts. An Deinem Ehrgefühl und dem darf man nicht abtrotzen! Selbständig sein wollen, man muß erst das Leben kennen lernen, es man leben will. In Deiner Organisation liegt meiner Keim, der, wenn Du nicht jetzt darauf wachst, zu großen Leiden führen